

vhw

# Grundeinstellungen und Lebensstile in der Bevölkerung mit Zuwanderungsgeschichte

Interview mit Bernd Hallenberg zu den ersten Ergebnissen der vhw-Migrantenmilieustudie in Deutschland 2016/2017



Bernd Hallenberg, Wissenschaftler und Stellvertreter des Vorstands im vhw e.V., Berlin

**Forum Wohnen und Stadtentwicklung (FWS): Dies ist seit 2008 die zweite Migrantenmilieustudie des vhw. Warum hat der vhw die Untersuchung zum jetzigen Zeitpunkt wiederholt?**

**Bernd Hallenberg:** Wir möchten als Verband dazu beitragen, die Bürgergesellschaft und die lokale Demokratie zu stärken und den Zusammenhalt in unserer immer vielfältiger werdenden Gesellschaft zu verbessern. Das ist in der derzeitigen politischen Situation eine große Herausforderung. Gut ist es, wenn man über entsprechendes Wissen verfügt. Die neue Migrantenmilieustudie ist ein wichtiger Beitrag dazu, nicht zuletzt weil wir darin erstmals auch speziell Geflüchtete befragen.

**FWS: Was soll die Studie leisten?**

**Bernd Hallenberg:** Grundsätzlich soll sie zeigen, welche Lebenswelten – also Wertorientierungen, Grundeinstellungen und Lebensstile – heute in der Bevölkerung mit Zuwanderungsgeschichte anzutreffen sind. Denn wir wissen, dass diese Lebenswelten für das Verständnis der Bedürfnisse und Verhaltensweisen der Menschen wichtig sind – wichtiger sind als kulturelle Wurzeln. Auf der Basis dieses Verständnisses können zum Beispiel landesweite oder kommunale Integrationskonzepte sehr viel bedürfnisgerechter ausgestaltet werden. Wichtig ist auch, dass wir mit der neuen Studie im Vergleich

zu 2008 erstmals Veränderungen nachvollziehen können. Wir können dadurch auch besser einschätzen, wie sich die Milieus heute im Vergleich zu früher verhalten und positionieren – gerade auch im Verhältnis zum derzeitigen öffentlichen Diskurs.

**FWS: Die Studie ist mehrstufig angelegt. Was ist bisher erreicht? Was wird nachfolgend noch untersucht?**

**Bernd Hallenberg:** Die zunächst durchgeführte qualitative Studie basiert auf 160 sogenannten narrativen Interviews. Die Auswahl der Gesprächspartner erfolgt nach systematischen Prinzipien, um die unterschiedlichsten Lebenswelten einzubeziehen. Mit diesen Interviews bekommen wir tiefere Einblicke in die persönliche Situation von Migranten unterschiedlicher Milieus – quasi eine Innenperspektive. Diese intensiven Einsichten sind zentral für eine sinnvolle Ausgestaltung der weiteren Untersuchungen. Sie helfen uns, das Typische an den Milieus zu erkennen und die Unterschiede zwischen den Milieus herauszuarbeiten. Für 2017 haben wir darauf aufbauend eine bundesweite Repräsentativbefragung mit mindestens 2.000 Fällen in Auftrag gegeben, bei der ermittelt wird, wie groß die verschiedenen Milieus sind und welche Ansichten sie im statistischen Vergleich zu Fragen der Integration, des Zusammenlebens oder sonstiger Bedürfnisse, wie z.B. im Wohnbereich, haben. Es geht auch um die Wahrnehmung der eigenen Situation in Deutschland, die Bewertung von politischen Maßnahmen, von Integrationsansätzen, von Zusammenhalt und Zusammenleben. Anschließend soll die räumliche Übertragung von Milieuinformatoren folgen. Damit können wir dann auch Aussagen darüber treffen, wie sich die unterschiedlichen Milieus z.B. in den Städten verteilen.

zu 2008 erstmals Veränderungen nachvollziehen können. Wir können dadurch auch besser einschätzen, wie sich die Milieus heute im Vergleich zu früher verhalten und positionieren – gerade auch im Verhältnis zum derzeitigen öffentlichen Diskurs.

**FWS: Nun haben Sie den qualitativen Teil der Studie abgeschlossen. Was sind die zentralen Erkenntnisse dieser ersten Phase?**

**Bernd Hallenberg:** Drei Aspekte erscheinen mir als besonders wichtig:

**Erstens:** Die jüngeren modernen Migrantenmilieus und die bürgerliche Mittelschicht mit Migrationshintergrund sind insge-

samt deutlich besser integriert als 2008 – und auch besser als oft unterstellt wird. In vielen Fällen gibt es keinerlei Unterschied mehr zur deutschstämmigen Bevölkerung; schon die Frage nach einem „Migrationshintergrund“ irritiert manche der Befragten.

**Zweitens:** Deutschland wird weitgehend als weltoffen, liberal und gut „funktionierend“ wahrgenommen. Doch wird dies je nach Milieu unterschiedlich ausgedeutet: In den meisten Milieus wird es positiv wahrgenommen und selbst gelebt. Doch wir treffen in den Interviews auch auf Personen aus traditionellen und sozial schwächeren Milieus, die das Leben im offenen Deutschland als Härte und Überforderung empfinden. Beklagt wird auch eine fehlende menschliche Wärme, etwa durch die Familie. Eine solche skeptische Einstellung kann auch dazu führen, dass die jüngere Flüchtlingszuwanderung kritisch gesehen wird. Diese unterschiedlichen Sichtweisen auf Deutschland finden sich allerdings auch in der einheimischen Bevölkerung; sie sind also kein spezifisch migrantisches Phänomen. Für unsere weitere Arbeit stellt sich dann natürlich die Frage, wie ausgeprägt diese Muster sind und welche Auswirkungen sie auf Teilhabe und Integration haben.

**Drittens:** In einem der zehn Milieus – bei den Traditionell-Verwurzelten – kann man Segregationstendenzen beobachten. Wir treffen hier auf Menschen, die nicht nur begrenzte Distanziertheit sondern echte Abwendung zeigen. Es finden sich Menschen, die die Deutschland prägenden Werte, Institutionen und Lebenspraktiken ablehnen, traditionelle bzw. vormoderne Lebensweisen praktizieren und sich auf nicht-westliche Identitätsangebote orientieren. Da sich die öffentliche Aufmerksamkeit derzeit besonders auf solche Phänomene von Abwendung und Nichtintegration richtet, werden wir immer wieder gefragt, wie groß dieser Teil der Bevölkerung ist und ob er wächst. Natürlich ist es eine Minderheit im großen Feld der Bevölkerung mit Zuwanderungsgeschichte – das lässt sich auch ohne eine neue Studie sagen. Aber wie groß dieses Milieu genau ist und ob es wächst, dazu können wir aus unserer eigenen Studie leider noch keine Aussage machen.

**FWS: Sie haben bisher nur qualitative Ergebnisse vorliegen, aber die Leser interessieren sich für Quantitäten. Welche Muster sind wie wichtig?**

**Bernd Hallenberg:** Es ist richtig, dass wir quantifizierbare Erkenntnisse erst 2017 haben werden. Dennoch: Nicht zuletzt aus unserer Studie von 2008 können wir zumindest auf grobe Einschätzungen zurückgreifen. Wir vermuten, dass sich der Anteil der Traditionell-Verwurzelten inzwischen etwas erhöht haben wird. Diejenigen Zuwanderer, die häufig im Mittelpunkt medialer Aufmerksamkeit stehen – also Teile der eher konservativen, manchmal religiös geprägten und eher verschlossenen – Gruppen, bleiben jedoch nach wie vor klar in der Minderheit. Was die Milieustudien – ebenso wie viele andere Migrationsstudien – seit Jahren in aller Deutlichkeit zeigen, ist die Tatsache, dass ein überwältigend großer Anteil der Zuwandernden offen und integrationsbereit ist.

**FWS: Ist es eigentlich noch gerechtfertigt, die Migranten in der Betrachtung so explizit herauszuheben?**

**Bernd Hallenberg:** Weil ein großer Teil der migrantischen Bevölkerung inzwischen gut integriert ist, ist eine Abgrenzung in dieser Form zunehmend zu hinterfragen. Eigentlich ist das eine gute Nachricht, denn offenbar gleichen sich die migrantischen und nichtmigrantischen Lebenswelten an. Wir halten dennoch daran fest, weil die Systematik dazu beitragen kann, den Diskurs über die Integration und den erreichten Stand zu verändern: Die Migrantenumilieus stehen vor allem für die Anerkennung von Vielfalt und für eine Wissenschaft, welche die Diversität in den Blick nimmt. Sie ermöglicht ein weitgespanntes Bild der Vielfalt und Pluralität unserer Gesellschaft und unterstützt Maßnahmen zur Stärkung des Zusammenlebens, wie sie der vhw fördert.

**FWS: Es gibt aktuell eine intensive Debatte über Integration und Nichtintegration. Die Debatte erzeugt eine Eigendynamik. Wie sieht das der Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung?**

**Bernd Hallenberg:** Gerade die derzeitige, zum Teil mit harten Bandagen geführte öffentliche Debatte, die stark durch die Fluchtmigration geprägt ist, beeinflusst auch die bereits hier lebenden Migranten und ihr Befinden. Mit einem ständig geäußerten Integrationsdruck kann auch eine Gegenreaktion hervorgerufen werden. Manche Migranten sehen die Entwicklung mit Sorge, weil sie einen Rechtfertigungsdruck spüren und eine stärkere Ablehnung durch die Gesellschaft befürchten. Nicht zuletzt sind es die eigentlich bereits integrierten bürgerlichen Milieus, die sich entsprechend äußern und ihre Integrationserrungenschaften gefährdet sehen. Der vhw setzt sich deshalb entschieden dafür ein, Integrationsbarrieren abzubauen und allen Menschen in unserer vielfältigen Gesellschaft faire Teilhabechancen zu bieten. In unseren Dialogprojekten arbeiten wir schon seit Jahren in den Kommunen explizit an Inklusion und breiter Mitwirkung. Seit langem unterstützen wir mit Projekten die „Soziale Stadt“ und ihre lebensweltliche Quartiersperspektive – und dies nicht zuletzt im Bereich der Fluchtmigration. Es gilt natürlich, weitere vorhandene Hindernisse auf allen Ebenen zu beseitigen, sei es bei noch immer anzutreffender Diskriminierung in der Schule oder am Arbeitsplatz, im Umgang mit Behörden usw.

**FWS: Hinter den vhw-Projekten in Forschung und Praxis steht ja eine gewisse Haltung zum Migrationsgeschehen: Lässt sich diese in aller Kürze charakterisieren?**

**Bernd Hallenberg:** Natürlich sehen wir, dass die verstärkte Zuwanderung für unsere Gesellschaft eine Herausforderung ist. Dennoch möchten wir den Blick auf die Potenziale von Zuwanderung richten. Das ist doch die große historische Erkenntnis, die immer wieder mit Zuwanderung verbunden wird: Ob Hugenotten in Preußen, Europäer in den USA, Polen im Ruhrgebiet oder südeuropäische und türkische (Gast-)

Arbeiter in Baden-Württemberg – auf Dauer haben sich die Aufnahmeregionen auch dank der Zuwanderung gut entwickelt. Erfolgsgeschichten aus abgekapselten und schrumpfenden Regionen wüsste ich nicht zu nennen. Das ist kein Plädoyer für eine vollkommen unregelmäßige Zuwanderung, aber doch für die Vorteile einer offenen Gesellschaft. In diesem Jahr, als die Fluchtmigration auf ihrem vorläufigen Höhepunkt war, haben wir unsere Mitgliedskommunen nach deren Auffassung gefragt. Und wie wir vertritt auch eine große Mehrheit der Kommunen die Ansicht, dass die zu uns kommenden Menschen als neue Stadtbürger für die Entwicklung unserer Städte unverzichtbar sein werden. Eines ist ja ohnehin allen klar: Wir leben in bewegten Zeiten. Wir sind zunehmend global vernetzt und mobil, gleichzeitig sind unsere westlichen Gesellschaften einer langfristigen demografischen Alterung ausgesetzt. Wir halten es deshalb für rational, Zuwanderung aktiv

zu gestalten und Integration zu unterstützen. Dabei müssen wir noch viel stärker als bisher Wissen erbringen und als Gesellschaft eine adäquate Haltung entwickeln: Als Grundlage für eine gelingende Integration ist unseres Erachtens nur ein offener Umgang mit Zuwanderern und ihren Motiven, Bedürfnissen und Identitäten geeignet, der über die überkommenen Vorstellungen des 20. Jahrhunderts hinausgeht. Dass auch die veränderte Gesellschaft ein modernes Regelwerk und Wertesystem haben muss, steht für uns außer Frage. An diesen Herausforderungen werden wir weiter arbeiten.

**FWS: Herr Hallenberg, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.**

**Berlin, Dezember 2016**

Wolfgang Kiehle

## Kommunen und Erbaurecht



**Das Erbaurecht ist in den Kommunen historisch als sozialpolitisches Instrument zur Schaffung von preiswertem Wohnraum, für Mietwohnungsbau und für selbst genutztes Eigentum eingesetzt worden – diese Notwendigkeit wird von den meisten Kommunen heute nicht mehr gesehen. Auch auf Seiten der Nutzer ist das Erbaurecht oft nicht beliebt – in Niedrigzinsphasen ist die liquide Belastung oft schon beim Kauf des Grundstücks höher. Durch die typische Wertsicherung des Erbaurechtszinses steigt die Belastung im Gleichschritt mit der Inflation – in der Regel also kontinuierlich – an, während sie beim Kauf des Grundstücks bis zur Tilgung des Darlehens für den Grundstückskauf konstant bleibt und danach entfällt.**

Aus kommunaler Seite verhindert der Druck zur Sanierung der Haushalte eine umfassende und konzeptionelle Nutzung des Erbaurechts. Die Erzielung von Verkaufserlösen schafft für die kommunale Politik Handlungsspielräume, gerade auch in einer engen Haushaltslage. Kommunale Liegenschaftspolitik wird oft durch kommunale Finanzpolitik und nicht durch Stadtentwicklungspolitik bestimmt. Hinzu kommt, dass häufig in kommunalen Liegenschaftsverwaltungen und Kämmergeien über die Wirkungsweise von Erbaurechten, insbesondere in Bezug auf Steuerungspotenziale, Wertsicherung, Heimfall und Verlängerungsregelungen Unkenntnis besteht – hier besteht Beratungsbedarf.

### Wertgesicherte Erbaurechte

Um Erbaurechte für Kommunen mit Haushaltsproblemen überhaupt interessant zu machen, ist die Anerkennung von wertgesicherten Erbaurechten im Rahmen der kommunalen Schulden- und Haushaltsbewertung notwendig. Erbaurechte

mit einem Zins, der über dem für Fremdmittel für die Kommune liegt, können sogar eine höhere Verschuldung als den Verkaufspreis refinanzieren! Wertgesicherte Erbaurechte können für eine Kommune wegen ihrer sicheren und langfristigen Rendite eine höhere Verschuldung rechtfertigen – der Verkaufsdruck auf Grundstücke kann so sinken. Erforderlich ist, dass solche Erbaurechte (mit einem Erbaurechtszins gleich oder höher als der kommunale Fremdmittelzins) von der Kommunalaufsicht gleichermaßen wie Verkaufserlöse auf die Verringerung der Verschuldung der Kommune angerechnet werden.

Zudem sind auch neue Modelle zur Bemessung des Erbbauzinses, z.B. die Kopplung an Mieteinnahmen (einschließlich Wertsicherung) zu entwickeln – entgegen einer häufig geäußerten Bewertung lässt das Erbaurechtsgesetz das zu. Ggf. kann der Erbbauzins auch an Fremdmittelzinsen gebunden werden. Insgesamt besteht hier ein Bedarf zur Entwicklung tauglicher Konzepte, um eine breite Anwendung von Erbaurechten in den Kommunen zu ermöglichen.